

Б.І. Гінка

ЛЕКСИКОЛОГІЯ НІМЕЦЬКОЇ МОВИ

лекції та семінари

Навчальний посібник

*видання 4-те,
перероблене і доповнене*

*Рекомендовано Міністерством освіти і науки України
як навчальний посібник для студентів вищих навчальних закладів*



ТЕРНОПІЛЬ
НАВЧАЛЬНА КНИГА – БОГДАН

Богдан

УДК 378
ББК 81.432.4-3
Г49

Рецензенти:

кандидат філологічних наук, професор кафедри перекладу та загального мовознавства, декан факультету іноземних мов Кіровоградського державного педагогічного університету імені Володимира Винниченка

Білоус О.М.,

доктор філологічних наук, завідувач кафедри германського, загального і порівняльного мовознавства Чернівецького національного університету імені Юрія Федьковича, професор

Кушнерик В.І.,

доктор філологічних наук, завідувач кафедри міжкультурної комунікації та перекладу Львівського національного університету імені Івана Франка, професор

Паславська А.Й.

*Рекомендовано Міністерством освіти і науки України
як навчальний посібник для студентів вищих навчальних закладів
(лист № 1/11-12083 від 29.07.2014 р.)*

Гінка Б.І.

Г49 Лексикологія німецької мови: лекції та семінари : навч. посібн. : вид. 4-те, переробл. і доп. / Б.І. Гінка. – Тернопіль : Навчальна книга – Богдан, 2016. – 420 с.

ISBN 978-966-10-0602-6

Посібник укладено відповідно до навчальної програми з лексикології. Він складається з двох розділів: «Вчення про слово» та «Вчення про словниковий склад»; містить 21 лекцію, що входять у 9 змістових модулів, та 10 семінарських занять. Тексти лекцій повністю розкривають основні проблеми курсу і враховують найновіший стан сучасної німецької мови, відображений у наукових дослідженнях останніх років. У виданні подано багато цікавих прикладів та таблиць, які сприяють кращому розумінню і засвоєнню матеріалу. На завершення кожної теми вміщено додатки, які поглиблюють зміст лекцій. Наприкінці розділів подано індивідуальні навчально-дослідні завдання (ІНДЗ) для студентів та схеми лексикологічного аналізу слова.

Для студентів німецького відділення педагогічного університету.

УДК 378
ББК 81.432.4-3

*Охороняється законом про авторське право.
Жодна частина цього видання не може бути відтворена
в будь-якому вигляді без дозволу автора чи видавництва*

Lexikologie ist eine faszinierende Disziplin, die mit den zentralen Bausteinen der Sprache, den Wörtern und dem Wortschatz, zu tun hat. Die Faszination für den Lexikologen/ die Lexikologin rührt zum einen von der Erkenntnis, dass man sowohl die Wörter als auch den Wortschatz als in hohem Maße gegliederte Ganzheiten verstehen muss, zum andern von der Allgegenwart der Lexikologie in der Linguistik

Dr. Peter R. Lutzeier

Vorwort

Lexikologie gehört zu den Basisfächern bei der Germanistenausbildung.

Der Vorlesungszyklus «Lexikologie der deutschen Sprache: Vorlesungen und Seminare» ist auf Grund des bestehenden Lehrprogramms verfasst und für Studenten der pädagogischen Hochschulen vorgesehen. Er verfolgt das Ziel, sie sowohl mit traditionellen als auch mit neuzeitlichen theoretischen bzw. praktischen Problemen der Lexikologie an Hand der Errungenschaften der einheimischen und ausländischen Sprachwissenschaftler vertraut zu machen als auch ihnen – künftigen Pädagogen – das wissenschaftliche Denken beizubringen und bei ihnen die Fertigkeiten zu entwickeln, die im Lexikologie-Lehrgang angeeigneten Kenntnisse während ihrer pädagogischen Tätigkeit in die Praxis umzusetzen. Kennzeichnend für den Vorlesungszyklus ist nicht die fragmentarische, sondern gleichmäßige und systematische Stoffauslegung zu lexikologischen Themen.

Der Vorlesungszyklus selbst bezieht sich auf die Hauptidee und den Gegenstand der Lexikologie, nämlich auf die Wortlehre und den Wortbestand einschl. Phraseologie. Er setzt sich aus 21 thematischen Vorlesungen und 11 Seminarplänen zusammen. Die jeweiligen Kapitel (Wortlehre und Lexikonlehre vs. Wortschatzlehre) sind an die 8 Themen angepasst, die sich sowohl mit wichtigen traditionellen als auch mit neuzeitlichen theoretischen Problemen auseinandersetzen.

Die Vorlesungsreihe ist nach Forderungen des Bologna-Systems konzipiert. Sie ist also in 9 Inhaltsmodule eingeteilt, denen jeweils Testaufgaben, die den Studierenden zur Selbstkontrolle dienen, angehängt sind. Jede Moduleinheit beinhaltet auch zusätzliche Aufgaben, die interaktiv aufgebaut sind und somit dem besseren Verstehen und dem Aneignen des zu lernenden Stoffes beitragen. Jedem Thema sind Anhänge (bis zu 6 Stück) beigelegt, die es möglich machen, den Vorlesungsinhalt besser zu erfassen bzw. linguistische (und auch literarische) Erkenntnisse zu vertiefen. Was die Belege aus der Literatur anbetrifft, so sind hier Auszüge aus den Werken der bekannten deutschsprachigen Dichtern wie Martin Walser, Friedrich Dürrenmatt, Peter Bichsel, Astrid Lindgren, die Gedichte von Goethe, von Schiller, von James Krüss, von Johannes Becher, Günter Wallraff u.a. angeführt. Und das ist nicht zufällig: an Hand von diesen Belegen werden die behandelten theoretischen Ausführungen veranschaulicht und das literarische Wissen der Germanistik-Studierenden erweitert. Eine große Anzahl von Abbildungen in Tabellenform und in graphischer Darstellungsweise sollen Stoffinhalte in ihren Zusammenhängen schnell und einprägsam vermitteln.

Die Vorlesungen sind so aufgebaut, dass sie die Grundprobleme des Kursus in Berücksichtigung der neusten Erkenntnisse der sprachwissenschaftlichen Studien behandeln und somit dem neusten Stand der modernen Linguistik gerecht sind. Dabei wurden die in Europa neu erschienenen Lehrwerke in Lexikologie zur Kenntnis genommen. Das ermöglicht den Studenten den Zugang zu den neusten

wissenschaftlichen Errungenschaften in Lexikologie der sowohl einheimischen als auch der ausländischen Linguisten.

Da die Studierenden noch nicht über vollkommene Kenntnisse im Wissenschaftsdeutschen verfügen, wurde daher Wert gelegt auf eine fachlich kompetente, verständliche aber relativ einfache Ausdrucksweise, um das inhaltliche Verstehen für Studierende zu erleichtern.

Das im Anhang zu jedem Thema angeführte umfangreiche Literatur-Verzeichnis mit den neusten Studien der letzten Jahre ist für die GermanistikstudentInnen eine schöne Orientierung für ihre wissenschaftlichen Jahres-, Diplom- und Magisterarbeiten. Nützlich ist das am Ende des 1. Semesters in kurzer Form und das am Ende des Kursus vollständig angegebene Schema für die lexikologische Analyse des deutschen Wortes (oder die nach I.G. Olschanski so genannte «Wort-Monographie»). Es hilft den Studenten die nötigen integrativen Kenntnisse über die Besonderheiten des deutschen Wortes bzw. des deutschen Lexikons besser zu vermitteln und besitzt somit einen Erkenntnischarakter.

Nützlich und wertvoll sind beispielsweise die individuellen wissenschaftlichen Forschungsaufgaben für Studierenden (separat für das 3. und 4. Studienjahr) oder das Schema für die lexikologische Wort-Analyse.

Der vorliegende Vorlesungszyklus «Lexikologie der deutschen Sprache: Vorlesungen und Seminare» wurde an der nationalen pädagogischen W. Hnatjuk-Universität Ternopil in den Jahren 2000-2015 aprobiert.

Der Autor spricht den Begutachtern für ihre kritischen Bemerkungen und wertvollen Ratschläge, die den Vorlesungszyklus zu vervollkommen erlaubten, seinen aufrichtigen Dank aus.

Der Verfasser

INHALTSMODUL 1. Das Wort und seine Semantik

Vorlesung 1

Thema 1. LEXIKOLOGIE ALS WISSENSCHAFT UND ALS LEHRFACH

Gliederung

- 1.1. Gegenstand und Abarten der Lexikologie
- 1.2. Stellung der Lexikologie unter den anderen Teilgebieten der Sprachwissenschaft
- 1.3. Struktur des Wortschatzes
- 1.4. Forschungsmethoden der Lexikologie
- 1.5. Grundprobleme der Lexikologie

1.1. Gegenstand und Abarten der Lexikologie

Die Lexikologie ist ein Bestandteil der Sprachwissenschaft und befasst sich mit der Erforschung der Einzelwörter und des Wortbestandes der Sprache im Ganzen in ihrer Entstehung, Entwicklung und in ihrem gegenwärtigen Stand. Der Terminus «Lexikologie» ist griechischer Herkunft. Seine Bestandteile bedeuten: «*lexikos*» – «aufs Wort bezogen» und «*logos*» – «Lehre, Kunde», also deutsch «Wortlehre» bzw. «Wortkunde».

Die Lexikologie als Lehre vom Wort und Wortschatz einer Sprache untersucht das Wort und den Wortschatz als **System**. Der Wortschatz und das Wort selbst bilden zwar ein **lexikalisch-semantisches** System, das ein Teilsystem (oder Subsystem) der Sprache ist. Dieses System ist

- a) *offen*, weil die Zahl der Wörter sehr hoch und nicht genau feststellbar ist und
- b) sehr *beweglich, dynamisch*, weil die Sprache vor allem durch ihre Lexik auf ständige Veränderungen im Leben reagiert.

Die Lexikologie als selbstständiges Lehrfach hat sich erst **Mitte des 20. Jhs** herausgebildet. Dieses bedeutet jedoch bei weitem nicht, dass vorher keine lexikologischen Probleme ausgearbeitet wurden. Die Untersuchung und Erforschung vieler lexikologischer Probleme vollzogen sich aber im Rahmen der Grammatik und der Sprachgeschichte. Die erste praktische lexikologische Arbeit in der deutschen Sprache entstand im 11. Jh. Gemeint ist ein *Spruchwörterbuch*, das vom Mönchlehrer **Notker Labeo** um 1000 zusammengestellt wurde. Das älteste und vielleicht wichtigste Dokument ist aber ein lateinisch-deutsches Wörterverzeichnis mit dem Namen

Abrogans (so lautet der erste Worteintrag), das um 760 verfasst wurde und etwa 3670 volkssprachliche Wörter umfasst.

Die lexikologische *Theorie* dagegen entstand erst im 19. Jh. Früher als manche andere wurden in der deutschen Lexikologie Probleme der *Wortbildung* erforscht. Dabei wurde die Wortbildung als Bestandteil der Grammatik aufgefasst. Der Urheber dieser Tradition war *Jacob Grimm*.

Die Autoren der ersten Abhandlungen über Fragen der deutschen Lexikologie waren die Vertreter der **Junggrammatischen** Schule (*Otto Behaghel, Friedrich Kluge, Hermann Osthoff, Karl Brugmann, Hermann Paul u.a.*). Diese Sprachwissenschaftler der Leipziger Universität analysierten die Sprache der alten Sprachdenkmäler, um durch den Historismus die Sprachgesetze zu entdecken. Auch jetzt kann man sich noch auf das kolossale Tatsachenmaterial stützen, das damals angesammelt wurde. Das sorgfältige Studium des Ursprungs und der Geschichte einer großen Anzahl von Wörtern, das damals vorgenommen wurde, bildete die Basis zur Entwicklung der deutschen Lexikographie. Auch zur Zeit sind die etymologischen und historischen Wörterbücher der *Brüder Grimm, von Friedrich Kluge* und *Hermann Paul* die besten Nachschlagewerke, die als Monumente sprachwissenschaftlicher Gelehrsamkeit gelten. Die von den Junggrammatikern vertretenen Auffassungen haben ihren Niederschlag in H. Pauls «Prinzipien der Sprachgeschichte» (der «Bibel der Junggrammatiker») gefunden. Die junggrammatische Tendenz in der deutschen Lexikologie hatte aber auch Nachteile: bei äußerst sorgfältigem Erforschen einzelner Tatsachen wurden Fragen des Zusammenhangs und der Systematik vernachlässigt und das wiederum verhinderte die Herausbildung der Lexikologie als eines selbstständigen Zweiges der Sprachwissenschaft.

Einen bestimmten Einfluss auf die Entwicklung der Lexikologie hatte auch die **psychologische** Schule, die auf der *Individualpsychologie* beruhte (*August Schleicher, Wilhelm Wundt, Hermann Paul u.a.*). So erklärte Wilhelm Wundt die Bedeutungsveränderung der Wörter durch Gefühlsassoziationen.

Die Auffassung der Sprache als *System*, die Abgrenzung von *Synchronie* und *Diachronie* im Wortschatz, differenzierte Behandlung der Wörter im *Sprachsystem* und in der *Rede* in der Arbeit von dem schweizerischen Sprachforscher **Ferdinand de Saussure** «Cours de linguistique générale» (1916), d.h. «Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft» am Anfang des 20.Jhs. waren von großer, ja revolutionärer Bedeutung für die Lexikologie als Wissenschaft. Der von ihm begründete Strukturalismus brachte die große Wende zur *modernen* Linguistik, indem er mit den atomaren junggrammatischen Sprachtheorien radikal gebrochen hat. Nach ihm hat man die Sprache nicht einfach als eine Ansammlung von sprachlichen Einheiten aufzufassen, sondern als *ein System von Zeichen*. Innerhalb dieses Systems stehen die einzelnen Elemente zueinander in *speziellen Beziehungen* und bilden somit eine Ordnung, mit anderen Worten: *eine Struktur*. Jedes Element des Systems existiert in dieser Struktur nicht isoliert, sondern in einer bestimmten Beziehung (Relation) zu anderen Elementen. De Saussure hat zahlreiche neue Kategorien und Begriffe entwickelt und markante Einflüsse auf die Sprachwissenschaft gehabt. Was Saussure im Grunde nur program-

matisch ins Auge gefasst hatte, wurden seine Ideen, Thesen, Ansichten von zahlreichen Linguisten des 20. Jhs. weiterentwickelt und bereichert. Die strukturalistische Methode hatte also viele Nachfolger und Schulen, z.B.: *die Genfer Schule* (Charles Bally, Albert Sechehaye = Сеш ), *die Prager Schule* (N. Trubetzkoy, R. Jakobson, W. Mathesius), *die Kopenhagener Glossematik* (L. Hjelmslev), *der Amerikanische Strukturalismus* (L. Bloomfield, Z. Harris, N. Chomsky, N. Fries). Aufbauend auf de Saussure untersucht der Strukturalismus seit den späten 20er Jahren des 20. Jhs. die Sprache synchron als ein System. Die Grundfrage lautet: Wie funktioniert das Sprachsystem und warum?

Kennzeichnend ist der Umstand, dass die Lexikologie als selbstständiges Lehrfach erst Mitte des 20. Jhs. in der ehemaligen Sowjetunion ausgesondert wurde. Zur Herausbildung und Entwicklung dieses Lehrfaches trugen solche ex-sowjetischen Germanisten wie T.V. Strojewa, I.A. Lewkowskaja, M.D. Stepanowa, I.I.  ernyeva u.a. viel bei. In der Ukraine beschäftigen sich intensiv mit den lexikologischen Problemen W. Gawris', O. Prorotschenko, N. Ischtschenko, W. Lewyzykj, O. Oguj, T. Kyjak, L. Sachartschuk, J. Baran u.a.

Die lexikologischen Probleme können von verschiedenen Gesichtspunkten erforscht und untersucht werden. Daraus ergeben sich verschiedene *Abarten* der Lexikologie:

Wenn lexikologische Erscheinungen generalisierend, d.h. im Hinblick auf viele Sprachen, untersucht werden, so haben wir dann mit einer *allgemeinen* Lexikologie zu tun.

Falls aber die lexikologischen Probleme nur von zwei Sprachen berücksichtigt und einander gegenübergestellt werden, so ergibt sich sodann eine *vergleichende* bzw. *kontrastive* Lexikologie.

Werden nun aber die lexikologischen Erscheinungen nur einer Sprache erforscht, dann sprechen wir von einer *konkretsprachlichen* (*speziellen*) Lexikologie.

Darüber hinaus unterscheidet man noch eine *diachronische* (*d.h. historische*) und eine *synchronische* (*d.h. Gegenwarts-*) Lexikologie.

Lexikologie ist also eine Wissenschaft, denn sie hat ihren eigenen Forschungsgegenstand, Probleme und Aufgaben, Methoden (Verfahren) der Untersuchung, steht auch im Schnittpunkt mehrerer Wissenschaften. Neben der Philosophie, Logik, Psychologie und Geschichte, die die Sprachentwicklung zum Teil erklären kann, sind es Nachbarwissenschaften wie Literaturwissenschaft, Kommunikationswissenschaft etc.

1.2. Stellung der Lexikologie unter den anderen Teilgebieten der Sprachwissenschaft

Das Wort als Grundeinheit der Sprache ist Untersuchungsgegenstand von allen Teilgebieten der Sprachwissenschaft. So untersucht die *Phonetik* das Wort und die Wortketten im Redestrom vom lautlichen und intonatorischen Standpunkt aus. Die *Grammatik* erforscht die Bildung, Bedeutung und den Gebrauch von Wortformen sowie die formalen Regeln der Verbindung der Wörtern zu den Sätzen. Die *Stilistik* befasst sich mit den Ausdrucksmöglichkeiten der Wörtern und der festen Wortverbindungen sowie der verschiedenen Wortformen. In der **Lexikologie** werden die Wörtern jedoch

vor allem als *nominale* Einheiten untersucht, die zur Benennung der Gegenstände und Erscheinungen der objektiven Realität sowie zur Herausbildung und Bezeichnung unserer Begriffe über die erkannten Dinge und Prozesse dienen.

Somit ist die Lexikologie, deren Untersuchungsgegenstand das Wort und der Wortbestand der Sprache im Ganzen ist, mit allen Teilgebieten der Sprachwissenschaft aufs engste verbunden, und sie stützt sich auf ihre Angaben und Erkenntnisse. Ebenso andere Teilgebiete der Sprachwissenschaft können nicht umhin, die lexikologischen Aspekte der sprachlichen Erscheinungen außer Acht zu lassen.

Als eine Wissenschaft kann die Lexikologie weiter aufgeteilt werden, da eine Reihe von speziellen Gebieten durch die unterschiedlichen Funktionen des Wortes in der Sprachtätigkeit entsteht. Sie besteht dadurch aus mehreren sinnverwandten Teildisziplinen. *Semasiologie (Semantik)* beschäftigt sich mit den Bedeutungen der Wörter. *Onomasiologie* untersucht den Prozess der Bezeichnungsbildung. *Etymologie* erforscht die Herkunft der Wörter. *Phraseologie* befasst sich mit festen Wortverbindungen. Verschiedenen Typen von Eigennamen entspricht das Objekt der *Onomastik, Antroponymik, Toponymik, Etnonymik* etc. *Wortbildungslehre* untersucht den Aufbau des (oft zusammengesetzten oder abgeleiteten) Wortes. *Lexikographie* beschreibt in diesen Hinsichten adäquate Wege der lexikographischen Darstellung des Wortes in verschiedenen Wörterbüchern.

An der Grenze zwischen Linguistik und anderen Disziplinen entsteht eine Reihe der jüngsten Teildisziplinen wie *Textlinguistik*, die sich mit dem Aufbau des Textes und seinem Funktionieren befasst, *Psycholinguistik* und *Soziolinguistik*, «die Wortschatzuntersuchungen in den Erkenntnisprozess ihres Untersuchungsgegenstandes einbeziehen». Etwas ferner stehen in Verbindung auch *Computerlinguistik* (als regel- und lexikonbasierte Sprachdatenbeschreibung), *Informatik* (die mit Modellierung formaler Sprachen beschäftigt ist) und *künstliche Intelligenz* (Modellierung von Realität) etc.

1.3. Struktur des Wortschatzes

In jedem Wortschatz einer modernen Sprache lassen sich solche Elemente feststellen, die schon im Laufe von Jahrhunderten in der Sprache existieren, und solche, die erst unlängst entstanden sind. Im Zusammenhang damit unterscheidet man nach M.D. Stepanowa *stabile* und *bewegliche* Elemente des Wortschatzes.

Zum *stabilen* Teil des Wortschatzes gehören meistens Wörter, die lebenswichtige Begriffe ausdrücken, die allgemein gebräuchlich sind und als Basis für die weitere Wortbildung dienen können.

Der morphologischer Charakteristik nach gehören zu den stabilen Elementen des Wortschatzes:

1. Die meisten starken Verben: *werden, gehen, kommen, fahren u.a.*
2. Viele schwache Verben, besonders solche, die wichtige Begriffe der Tätigkeit und des Zustandes bezeichnen: *leben, haben, machen u.a.*

3. Viele Substantive, die die wichtigsten Gegenstände und Erscheinungen der existierenden Wirklichkeit, vor allem der nächsten Umgebung des Menschen, bezeichnen,
 - in erster Linie Gegenstände und Erscheinungen der Natur wie *Erde, Luft, Wasser, Feuer, Himmel, Berg, Wald, Tag, Nacht u.a.*
 - die ältesten Verwandtschaftsbegriffe: *Vater, Mutter, Schwester, Bruder, Sohn u.a.*
 - den Menschen, seine Körperteile und inneren Organe: *Mensch, Körper, Kopf, Herz, Hand u.a.*
4. Qualitative Adjektive, die verschiedene physische Eigenschaften der Gegenstände charakterisieren: *gut, laut, hart, hell, stark u.a.*
5. Alle Pronomen, in erster Linie die Personal- und Demonstrativpronomen;
6. Zahlwörter, vor allem von 1 bis 20.
7. Die alte Schicht der Präpositionen: *in, an, auf u.a.*

Man nennt den stabilen Teil des Wortschatzes manchmal «den Grundwortbestand».

Was den **beweglichen** Teil des Wortschatzes anbetrifft, so ist für diesen seine Beweglichkeit, d.h. seine ununterbrochene Entwicklung, typisch.

Im Wortschatz, vor allem in seinem beweglichen Teil, spiegeln sich verschiedene Veränderungen auf allen Gebieten der gesellschaftlichen Tätigkeit wider. Das bedingt seine Mannigfaltigkeit. Der bewegliche Teil des Wortschatzes umfasst Neuschöpfungen, Fachausdrücke, verschiedene Wörter aus der sozialen und territorialen Lexik (Jargonismen, Argotismen, Dialektismen), Wörter fremden Herkunft, Archaismen usw.

Neuere Untersuchungen wählen häufiger statt «Wortschatz» die Termini «**Lexik**» oder «**Lexikon**», weil sie auch **Phraseologismen** einschließen und dem dynamischen Wesen der Lexik besser entsprechen. Aber es gibt gute Gründe, auch vom «Wortschatz» oder «Wortgut» zu sprechen, wenn der *sprachkulturelle Aspekt* hervorgehoben werden soll.

Der bekannte deutsche Sprachforscher Siegfried Heusinger strukturiert die Lexik nach 6 Subsystemen:

1. Lexik, die der allgemeinen Verständigung dient: *allgemeines Wortgut und Phraseologismen; Neologismen, Modewörter; Okkasionalismen, Lexik mit übertragener Bedeutung.*
2. Lexik, die auf archaische und auf historische Sachverhalte bezieht: *Archaismen und Historismen.*
3. Sonderlexik für die fachliche Kommunikation: *Fachlexik.*
4. Lexik, die aus anderen Sprachen übernommen ist: *Lehnwörter.*
5. Sonderlexik sozialer Gruppen und Randgruppen: *Jargonismen, Soziolektismen, Argot-Lexik.*
6. Regionale Lexik: *Dialektismen, Regionalismen, umgangssprachliche Lexik.*

Diese Gliederung hebt den **systemhaften** Charakter des Lexikons hervor und widerspiegelt den Inhaltsgegenstand der Lexikologie als Wissenschaft und universitäre Disziplin.

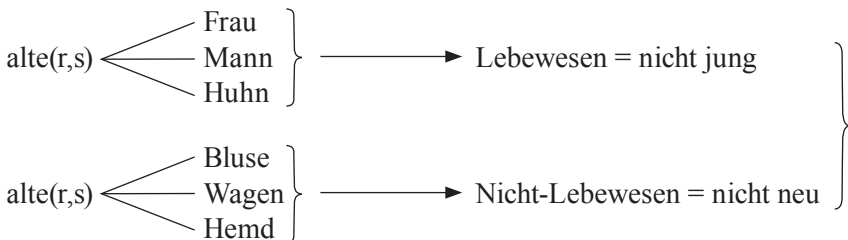
1.4. Forschungsmethoden der Lexikologie

In den 60er-90er Jahren des 20. Jhs. haben sich in der Sprachwissenschaft viele neue semantische Theorien in Verbindung mit den objektiven Methoden (Verfahren) der Analyse des lexikalisch-semantischen Systems entwickelt. Man nennt sie noch die exakten Methoden der sprachlichen Analyse. Es handelt sich um die Verwendung struktureller, psycholinguistischer, statistischer und sogar mathematischer Verfahren, die mit der Wahrscheinlichkeitstheorie verbunden sind. Vor kurzer Zeit ist auch der Begriff «Computerlinguistik» erschienen, deren Möglichkeiten gestatten den deutschen Wortschatz mit modernen Verfahren der elektronischen Datenverarbeitung zu analysieren (eingehender siehe in den Anhängen zum Thema 4.3.).

Bei den modernen lexikologischen Forschungen werden aber solche **strukturellen** Methoden sehr häufig verwendet wie *die Distributionsanalyse, die Transformationsanalyse, die Konstituentenanalyse, das Modellieren, die Komponentenanalyse, Valenzanalyse, Methode der lexikographischen Definitionen, Prototypenmethodik etc.*

Die ersten zwei sind auf der Basis der kontextuellen Analyse entstanden und sind eigentlich als die Fortsetzung dieser Methode in ihrer formalisierten Form zu betrachten.

Unter der **Distribution** wird im Allgemeinen die Gesamtheit (Summe) aller Umgebungen (Kontexte) eines sprachlichen Elementes, z.B. des Wortes, bezüglich der anderen im Text (ohne Berücksichtigung der Wortsemantik) verstanden. Die Hauptprinzipien der Distributionsanalyse wurden vom amerikanischen Sprachforscher Leonard Bloomfield in den 20-er Jahren des 20. Jhs. begründet und sie wurde überwiegend in der Phonologie und Morphologie verwendet. Später erwies sie sich als fruchtbar für die Erforschung anderer Ebenen der Sprachstruktur. Die Distributionsanalyse kann beispielsweise bei der Abgrenzung der Wortbedeutungen eines vieldeutigen Wortes verwendet werden. Es ist z.B. gut zu sehen, dass je nach der Umgebung (Distribution) des Adjektivs «alt» seine verschiedenen Bedeutungen aktualisiert werden:



Die Distributionsanalyse hilft somit die kontextuelle Bedeutung des Wortes je nach dessen Verbindbarkeit zu ermitteln. Man stimmt in der modernen Linguistik überein, dass mit Hilfe der Distributionsanalyse nur strukturelle Schicht des Wortes (seine syntaktische Bedeutung) zu erschließen ist.

Die **Transformation** stellt die Umwandlung einer sprachlichen Struktur in eine andere dar, die nach den festgelegten Regeln vorgenommen wird und welche den

Sinn des Ausdrucks nicht ändert. Die Transformation ermöglicht, die semantischen Beziehungen (Relationen) zwischen den Konstituenten des zusammengesetzten Wortes, die latent (implizit) sind, aufzudecken und zu beschreiben, z.B.:

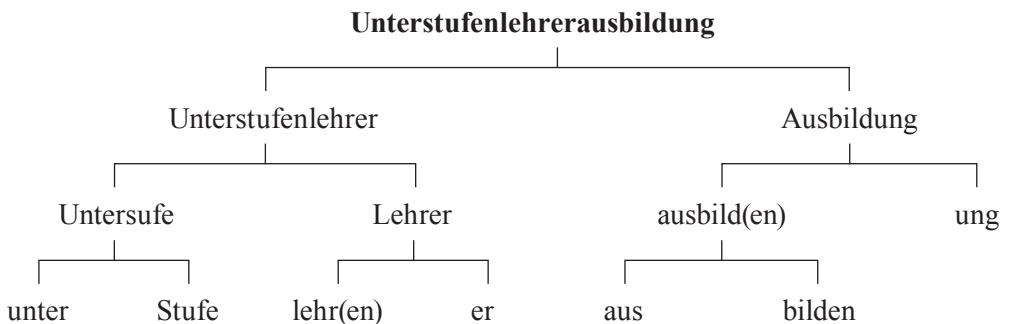
S_1	S_2		
Hallendach	—————▶	S_1 hat ein Dach	= haben-Relation
Satteldach	—————▶	S_2 ist wie S_1	= Vergleichsrelation
Kupferdach	—————▶	S_2 ist aus S_1	= Stoffrelation
Sonnendach	—————▶	S_2 ist gegen S_1	= Finalrelation

Diese semantischen Beziehungen werden nicht durch die Morpheme ausgedrückt, sondern sind diskret und müssen mit Hilfe der streng festgelegten Regeln erschlossen werden.

Noch ein Beispiel:

<i>Lärmschutz</i>	—————▶	Schutz vor Lärm
<i>Arbeitsschutz</i>	—————▶	Schutz bei der Arbeit
<i>Jugendschutz</i>	—————▶	Schutz für die Jugend
<i>Impfschutz</i>	—————▶	Schutz durch Impfen

Unter **der Konstituentenanalyse** bzw. **UK-Analyse** (Analyse nach den unmittelbaren Konstituenten) versteht man die stufenweise Gliederung eines sprachlichen Elementes bzw. einer Struktur in ihre zwei unmittelbaren und maximal großen Bestandteile. Mit Hilfe der UK-Analyse kann u.a. der wortbildende Stammbaum festgestellt werden, d.h. die Entstehung eines morphematisch kompliziert gestalteten Wortes verfolgt werden, z.B.:



In der vorangehenden Abbildung werden die Konstituenten des analysierten Kompositums «*Unterstufenlehrausbildung*» in ihrem schichtweisen hierarchischen Aufbau baumgraphisch vereinfacht dargestellt. Man sieht einen je dreischichtigen Aufbau für die beiden Konstituenten des Kompositums.

UK bezeichnet man als Wortbildungsanalyse. UK-Analyse weist auf die Morphemverbindung im Wort hin, sie bestimmt die Richtung der Wortbildung und hilft *die morphologische Motivation* des Wortes bzw. die Bedeutung der Neubildungen zu ermitteln, wenn sie Neologismen oder Okkasionalismen sind.

Auch **das Modellieren** findet in der Lexikologie eine sehr breite Anwendung. Unter der Modellierung versteht man die verallgemeinerte schematisch-formalisierte Darstellung einer sprachlichen Struktur, die die realen sprachlichen Verhältnisse und Tatsachen widerspiegelt. Sie wird hauptsächlich in der Wortbildung und bei der Analyse der Wortstrukturen angewendet. So hat z.B. M.D. Stepanowa *alle* in der deutschen Sprache bestehenden *Wörter in 13 Grundmodelle* eingeteilt (Eingehender sieh das Thema «Wortbildung»), z.B.:

Tisch	= L	d.h. das Wort besteht nur aus einem Lexem
an-fangen	= DP + L	(DP –Derivationspräfix)
Lehr-er	= L + DS	(DS- Derivationsuffix) usw.

Unter der **Komponentenanalyse** (Semanalyse) versteht man die Zerlegung der Wortbedeutung in ihren kleinsten *elementaren Sinne (Seme)*, aus denen sich die Bedeutung des Wortes zusammensetzt. Die Seme sind somit Informationsträger über die Substanz, die das konkrete Wort bezeichnet. Die Gesamtheit der Seme eines Wortinhaltes ergibt die semantische Mikrostruktur des Wortes. Die Herausgliederung der Seme basiert auf den schon vorhandenen Wörterbuchdefinitionen und stellt eine widerspruchsvolle Prozedur dar, weil diese eine Symbiose von Subjektivismus (Sprachintuition) und der formalen Methode ist. So besteht die Bedeutung des Wortes «gehen» aus folgenden Semen:

Gehen- *sich auf dem Boden aufrecht fortbewegen:*

Seme: 1. Fortbewegung; 2. Auf dem Boden; 3. Mit Füßen; 4. Aufrecht.

Rennen: 1. ... 2. ... 5. Sehr schnell.

Laufen: 1. ... 2. ... 5. Schnell.

Spazieren : 1. ... 2. ... 5. Langsam. 6. Bequem.

Schreiten: 1. ... 2. ... 5. Langsam. 6. Würdig.

Stampfen: 1. ... 2. ... 5. Schwerfällig. 6. Angestrengt.

Mit der Hilfe der Komponentenanalyse kann man, wie es zu sehen ist, größere und feinere Unterschiede zwischen Synonymen, zwischen den Bedeutungen eines Wortes feststellen. Die Komponentenanalyse erlaubt somit die signifikative (begriffliche) Schicht des Wortes zu erschließen.

Zu Grunde der Komponentenanalyse wurde die Hypothese gelegt, dass die Wortbedeutung aus Semen besteht und dass der Wortbestand einer Sprache mittels einer begrenzten Anzahl von Semen beschrieben werden kann. Sie gelten als universell (alle Sprachen betreffend), fast überschaubar in der Menge, eindeutig und hierarchisch geordnet. Die Urheber dieses Verfahrens waren die amerikanischen Linguisten J.J.Katz und J.A.Fodor, deren schon klassisch gewordene Beispiele die Untersuchung der Verwandtschaftsbezeichnungen beinhalten. Heute wird die Komponentenanalyse in den semantischen Studien verschiedener Art, z.B.: bei Untersuchung der antonymischen Paare, synonymischen Reihen, semantischen Felder usw. verwendet.

1.5. Grundprobleme der Lexikologie

Die Lexikologie als Lehrfach hat die Aufgabe, den GermanistikstudentInnen nicht nur Kenntnisse auf dem Gebiet des deutschen Wortschatzes zu vermitteln, sondern auch sie in die aktuelle Problematik der lexikologischen Forschungen einzuführen. In den letzten Jahren wurden nach Stepanowa M.D. und Černyševa I.I. folgende lexikologische Grundprobleme in den Vordergrund getreten:

1. Probleme des Wortes, seiner Bedeutung und seiner Beziehung zu dem von ihm bezeichneten Begriff.
2. Verschiedene Aspekte der Zeichentheorie.
3. Die semantischen Gesetzmässigkeiten innerhalb des Sprachsystems.
4. Die Wege der Wortschatzentwicklung.
5. Die Wortbildung als einer dieser Wege und als Lehre von der Wortstruktur.
6. Die lexikalischen Entlehnungen.
7. Das phraseologische System und seine Stellung im Sprachbau.
8. Soziolinguistische Aspekte der Stratifikation des Wortbestandes usw.

Dabei unterscheidet sich die theoretische Grundlage der heutigen lexikologischen Forschungen grundsätzlich von der der «klassischen» Wortlehre.

Zum Schluss kann man die Worte vom deutschen Lexikologen Prof. Dr. Peter Rolf Lutzeier anführen: «Lexikologie ist eine faszinierende Disziplin, die mit den zentralen Bausteinen der Sprache, den Wörtern und dem Wortschatz zu tun hat. Die Faszination für den Lexikologen/die Lexikologin rührt zum einen von der Erkenntnis, dass man sowohl die Wörter als auch den Wortschatz als in hohem Maße gegliederte Ganzheiten verstehen muss, zum andern von der Allgegenwart der Lexikologie in der Linguistik».

Literaturhinweise:

1. Алефиренко Н.Ф. Современные проблемы науки о языке. Учеб. пособие. – М.: Флинта: Наука, 2005. – 416 с.
2. Бацевич Ф.С., Космеда Т.А. Очерки по функциональной лексикологии. – Львов, 1997.
3. Віталіш Л.П., Максимчук Б.В., Сулим В.Т. Лексикологія німецької мови як другої іноземної. – Львів: ЛНУ, 2006.
4. Володіна Т.С. Теоретична та практична лексикологія сучасної німецької мови. – Севастополь: Дельта, 2012. – 292 с.
5. Городникова М.Д., Розен Е.В. Лексикология современного немецкого языка. – М.: Просвещение, 1967. – С. 3–8.
6. Девкин В.Д. Занимательная лексикология. – М.: Владос, 1998. – 312 с.
7. Залевская А.А. Введение в психолінгвістику. – М, 2000.
8. Засекіна Л.В., Засекін С.В. Вступ до психолінгвістики. – Острог, 2002.
9. Зеленецкий А.Л., Новожилова О.В. Теория немецкого языкознания. – М.: Академия, 2003. – 400 с.
10. Ивлева Г.Г. Немецко-русский словарь по лексикологии и стилистике. – М.: URSS, 2006. – 168 с.
11. Клименко А.П. Психолінгвістика. – Минск, 1982.
12. Кошкарьова П.С. Порівняльна лексикологія німецької і української мов. – Донецьк, 2009. – 329 с.
13. Кузнецов А.М. От компонентного анализа к компонентному синтезу. – М.: Наука, 1986. – 128 с.
14. Левицький В.В. Лексикологія німецької мови. – Вінниця: Нова книга, 2014. – 392 с.

15. Левицкий В.В. Статистическое изучение лексической семантики. – Киев: УМКВО, 1989. – 156 с.
16. Левицкий В.В., Стернин И.А. Экспериментальные методы в семасиологии. – Воронеж: ВГУ, 1989. – 192 с.
17. Левицький В.В., Огуй О.Д. і ін. Апроксимативні методи вивчення лексичного складу. – Чернівці: Рута, 2000. – 136 с.
18. Манакін В.Н. Сопоставительная лексикология. – Київ: Знання, 2004. – 326 с.
19. Медведева Е.В. Лексикология немецкого языка: лекции, семинары, практические занятия. – М., 2009. – 448 с.
20. Ольшанский И.Г., Гусева А.Е. Лексикология: современный немецкий язык. – М.: Академия, 2005. – 416 с.
21. Паславська А.Й. Практикум з лексикології нім. мови. – Львів, ЛНУ ім. І. Франка, 2009. – 132 с.
22. Плотников Б.А. Дистрибутивно-статистический анализ лексических значений. – Минск: Высшейшая шк., 1979. – 134 с.
23. Соссюр Ф. де. Курс загальної лінгвістики: Пер. з фр. – Київ: Основи, 1998. – 324 с.
24. Степанова М.Д. Лексикология современного немецкого языка. – М.: Academia, 2003. – 256 с.
25. Тулдава Юхан. Проблемы и методы квантитативно-системного исследования лексики. – Таллин: Валгус, 1987. – 204 с.
26. Шевелева Л.В. Лексикология современного немецкого языка. Курс лекций. – М.: Высш. шк., 2004. – 240 с.
27. Юханов О.С. Німецька лексикологія (лекції, тестові завдання, терміни). – К: Ленвіт, 2008. – 124 с.
28. Altmann G., Baugheri D., Goebel H., Köhler R., Prün C. Einführung in die quantitative Lexikologie. – Göttingen: Peust / Gutschmidt Verlag, 2002. – 238 S.
29. Bartschat B. Methoden der Sprachwissenschaft. Von H.Paul bis Noam Chomski. Erich-Schmidt-Verlag.
30. Bergerová H., Schmidt M., Schuppener G. Lexikologie und Lexikografie: aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen. – Praesens Verlag, 2014. – 303 S.
31. Heusinger S. Die Lexik der deutschen Gegenwartssprache. Eine Einführung.– München: Fink, 2004. – 303 S.
32. Iskos A., Lenkova A. Deutsche Lexikologie. – М.: Просвещение, 1971. – S. 7–17.
33. Kühn Ingrid. Lexikologie. Eine Einführung. – Max Niemeyer Verlag Tübingen, 1994.
34. Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. Hrsg. von D.A. Cruse, F. Hundsnurscher, M. Job, P.R. Lutzeyer. 2 Halbbände. de Gruyter, 2005. – 1002 S.
35. Lutzeyer P.R. Lexikologie. Ein Arbeitsbuch. – Tübingen: Stauffenburg-Verl., 1995. – 168 S.
36. Oguй O.D. Lexikologie der deutschen Sprache. – Winnyts'a: Nowa knyha, 2003. – S. 17–29.
37. Römer Chr., Matzke B. Lexikologie des Deutschen. Eine Einführung. – Tübingen: Narr, 2003. – 226 S.
38. Schippan Thea. Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache. – Tübingen: Niemeyer, 1996. – 306 S.
39. Schlaefer M. Lexikologie und Lexikographie. Eine Einführung am Beispiel deutscher Wörterbücher. – Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2002. – 200 S.
40. Schmidt Wilhelm. Deutsche Sprachkunde. – Berlin: Volk und Wissen, 1978.
41. Schnörch Ulrich. Der zentrale Wortschatz des Deutschen. Strategien zu seiner Ermittlung, Analyse und lexikografischen Aufarbeitung. – Tübingen: Narr, 2002. – 422 S.
42. Stepanowa M.D., Černyševa I.I. Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache. – М.: Высш. шк., 1986. – С. 4–12.
43. Wanzeck Chr. Lexikologie: Beschreibung von Wort und Wortschatz im Deutschen. – UTB Verlag, 2010. – 191 S.

Mongin Ferdinand de Saussure

I. Einführung

Saussure, Mongin Ferdinand de (1857-1913), Schweizer Sprachwissenschaftler, der wichtigste Wegbereiter der modernen Sprachwissenschaft und der strukturalistischen Linguistik. Der Schweizer Sprachwissenschaftler Ferdinand de Saussure (1857-1913) gilt als wichtigster Wegbereiter der modernen Linguistik. Sein bahnbrechendes Werk «Cours de Linguistique generale» (Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft) erschien posthum 1916 und wurde nach Vorlesungsskripten von zwei seiner Studenten zusammengestellt.

Ferdinand de Saussure wurde am 26. November 1857 in Genf geboren und stammte aus einer wohlhabenden Familie der bürgerlichen Oberschicht.

Entscheidend für seinen späteren Werdegang war, dass bei seiner schulischen Ausbildung besonderer Wert auf das Erlernen der Sprachen Englisch, Französisch, Deutsch, Lateinisch und Griechisch gelegt wurde. Auch der Sprachwissenschaftler Pictet, den er in seinem Elternhaus kennen lernte, hatte früh Einfluss auf seine Beschäftigung mit Sprache, bereits im Alter von 15 Jahren verfasste Saussure die Abhandlung *Essai sur les langues*. Nach Abschluss der Schule besuchte er ein Jahr lang Lehrveranstaltungen in Physik und Chemie an der Universität Genf, bevor er sich ab 1876 in Leipzig vier Jahre lang dem Sprachstudium widmete. Sein erster Lehrer war Karl Brugman, ein namhafter Vertreter der so genannten Junggrammatiker. Zwischenzeitlich studierte Saussure 1878/79 in Berlin bei dem Schleiermacher-Schüler Hajim Steinthal, dessen sprachphilosophisches Gedankengut er später für die Entwicklung strukturalistischer Theorien fruchtbar machen konnte.

Nachdem 1879 sein grundlegendes Werk zum proto-indogermanischen Vokalsystem «Memoire sur le Systeme primitif des voyelles dans les langues indo-europeennes» erschienen war, promovierte er 1880 mit dem Dissertationsthema «De l'emploi du genitif absolu en sanscrit». 1881 setzte Saussure seine Studien in Paris fort, wo er kurze Zeit später als Dozent für Gotisch und Althochdeutsch tätig war, 1891 wurde er Professor für Sanskrit und vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität Genf. 1906 wurden die Forschungen an Saussures Institut auf allgemeine Linguistik und Geschichte der indogermanischen Sprachen ausgedehnt. Seinen Ruf als Wegbereiter der modernen Linguistik erwarb er sich durch die Vorlesungen, die er von 1907 bis 1911 hielt und deren Thesen durch die Mitschriften seiner Studenten Charles Bally und Albert Sechehaye unter dem Titel «Cours de linguistique generale» (1916; Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft, 1931) publiziert wurden. 1912 musste er seine Lehrtätigkeit wegen Krankheit aufgeben. Ferdinand de Saussure starb am 22. Februar 1913 in Vufflens-sur-Morges (Kanton Waadt).

II. Werk

Obwohl Saussures «Cours de Linguistique Generale» nicht aus seiner eigenen Feder stammt, sondern posthum von zwei seiner Studenten anhand von Vorlesungsskripten zusammengestellt wurde, ist es ein epochales Werk der modernen Linguistik. Ausgehend von den Erkenntnissen und der neuen Methodik der junggrammatischen Schule überwand er deren Dogmen, ohne jedoch wichtige Positionen gänzlich abzulegen. Nach dem Bruch mit den Junggrammatikern, der im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts erfolgt sein muss und der wohl durch die Vorlesungen Steinthals während seines Berlinaufenthalts ausgelöst wurde, suchte Saussure nach einer neuen Grundlage der Sprachforschung als wissenschaftlicher Disziplin. Auf Grund seiner Erkenntnisse wird Saussure oft als Urheber des sprachwissenschaftlichen Strukturalismus bezeichnet. Seine

Grundannahme des distinktiven Prinzips, das die Basis bildet für den Strukturalismus und die Semiotik, besagt, dass alle sprachlichen Erscheinungen relational sind, d. h. Teil eines Systems sind und ihre Bedeutung durch die Einbettung in eine Ganzheit erhalten. Das Ganze wiederum wird konstituiert durch die einzelnen Elemente und die Beziehungen zwischen den Elementen. Mit seiner Unterscheidung von Synchronie und Diachronie (Sprachbeschreibung vs. Sprachgeschichte) leitete Saussure einen Paradigmenwechsel in der Methodik der Sprachwissenschaft ein. Während sich die ältere Sprachforschung primär mit der Abfolge sprachlicher Elemente befasste (Diachronie), also Sprachgeschichte betrieb, forderte Saussure die Erforschung des bestehenden Sprachsystems (Synchronie). Die synchronische Sprachforschung beschäftigt sich also mit der Relation zwischen gleichzeitigen Komponenten, während die diachronische der Veränderung bzw. Ablösung eines sprachlichen Elements durch ein anderes nachgeht.

Eine weitere zentrale Opposition ist die Unterscheidung zwischen *langue* und *parole* (Sprachsystem vs. Sprechakte). Damit entsteht eine Differenzierung zwischen der menschlichen Sprachfähigkeit und der Sprache als System von Regeln sowie zwischen individueller Sprachfähigkeit und Sprache als sozialer Institution. Diese beiden Ebenen sind voneinander abhängig, müssen aber bei sprachwissenschaftlichen Untersuchungen streng unterschieden werden: «Die Sprache ist erforderlich, damit das Sprechen verständlich sei und seinen Zweck erfülle. Das Sprechen aber ist erforderlich, damit die Sprache sich bilde; historisch betrachtet, ist das Sprechen das zuerst gegebene Faktum. Wie käme man dazu, eine Vorstellung mit einem Wortbild zu assoziieren, wenn man nicht zuvor diese Assoziation bei einem Sprechakt erfahren hätte? Andererseits erlernen wir unsere Muttersprache nur, indem wir andere sprechen hören; sie kann sich nur infolge unzähliger Erfahrungen in unserem Gehirn festsetzen.»

Zudem beschreibt Saussure den Sprachmechanismus durch den Antagonismus zwischen paradigmatischer und syntagmatischer Ebene. Die in Sprechakten sich konkretisierende Abfolge sprachlicher Zeichen eröffnet ein Syntagma, das in Opposition steht zu der systematischen Ordnung, die durch die Elemente gleicher Klasse gebildet werden. In der Abfolge von Elementen, wie sie beispielsweise in einem Satz auftritt, wird der Wert der einzelnen Komponenten durch die Differenz vom vorhergehenden und vom nachfolgenden Teil bestimmt. Die Elemente eines Paradigmas sind zahlenmäßig nicht begrenzt und formen auch kein festes System.

Die Sprache ist ein Zeichensystem. Das sprachliche Zeichen wird nach Saussure gebildet durch das Verhältnis zwischen Signifikant (Bezeichnendes) und Signifikat (Bezeichnetes), d. h. kommt zustande durch die Synthese von Lautbild und Bedeutung, wobei nicht, wie nach allgemeinem Verständnis üblich, das Zeichen mit dem Lautbild identifiziert werden darf. Ebenfalls von grundlegender Bedeutung wurde Saussures Lehre von der Arbitrarität des sprachlichen Zeichens, d. h., dass zwischen dem Lautkörper und seinem Inhalt keine naturgegebene, sondern eine willkürliche, auf Konvention beruhende Beziehung besteht. Es gibt also keine wesensmäßige Beziehung zwischen dem Lautbild und dem damit verbundenen Inhalt. Saussures Auffassung von der Arbitrarität des sprachlichen Zeichens, die lange Zeit für eine Debatte unter Sprachwissenschaftlern gesorgt hat, wird heute nicht mehr ernsthaft bestritten.

KAPITEL 1. WORTLEHRE

*Je näher man ein Wort ansieht,
desto ferner sieht es zurück*

Thema 2.

WORT ALS GRUNDEINHEIT DER SPRACHE UND SEINE SEMANTIK

Gliederung

- 2.1. Wort als sprachliche Einheit und als Zeichen
- 2.2. Phonetische und grammatische Besonderheiten des deutschen Wortes und seine morphematische Struktur
- 2.3. Wortbedeutung, Begriff und ihre Wechselbeziehungen

2.1. Wort als sprachliche Einheit und als Zeichen

Eine jede Sprache verfügt über verschiedene Spracheinheiten. Es sind Phoneme, Morpheme, Wörter, Syntagmen bzw. Wortverbindungen, Sätze und gar abgeschlossene Texte als schöngeistige Werke oder wissenschaftliche Abhandlungen. Das Wort bildet jedoch **Grundeinheit der Sprache**, weil es *die kleinste selbstständige bedeutungstragende Spracheinheit ist*.

Von dem ersten Blick an scheint das Wort ein einfaches Phänomen zu sein. Selbst ein Kind versteht schon, was ein Wort ist. In Wirklichkeit aber ist es eine sehr komplizierte Einheit, die sich in verschiedenen Sprachen durch ihre Eigenarten kennzeichnet. Darum waren Versuche misslungen, eine universale, für alle Sprachen gültige Definition für diesen Begriff zu geben. So äußert sich der bekannte ukrainische Sprachforscher **Lew Schtscherba** in dieser Hinsicht, dass es einen Begriff «das Wort im Allgemeinen» nicht gibt. Auch der französische Sprachwissenschaftler **Andre Martinet** zog es überhaupt vor, den Wortbegriff ganz aufzugeben und lieber von «autonomen Syntagmen» zu sprechen. Bei **L. Bloomfield** ist das Wort eine freie Minimalform. **Leo Weisgerber** betrachtete das Wort als einen geistigen Zugriff auf die Welt. Namhafte Sprachforscher sehen sich somit außer Stande, in einer allgemein befriedigenden Weise festzulegen, welche sprachlichen Elemente als Wörter anzuerkennen sind und mit welchen Kriterien man sie bestimmen kann.

Das Wort ist sowohl Teil als auch Ganzes: Teil in Bezug auf Paradigma-System und Syntagma-Text, denen es angehört; Ganzes gegenüber seinen Elementen, d.h. Morphemen, aus denen es sich konstituiert. Wörter können auf alle Teilgebiete der

Sprachwissenschaft bezogen werden, d.h. sie können in *dreifacher* Hinsicht interpretiert werden: in *lexikalischer bzw. semantischer*, in *grammatischer bzw. syntaktisch-morphologischer* und in *lautlicher bzw. phonologischer* Betrachtungsweise. Demzufolge werden die Wörter aufgefasst:

– unter *semantischem Aspekt als kleinste, relativ selbstständige komplexe Bedeutungsträger*;

– unter *syntaktischem Aspekt als kombinierbare und umstellbare Einheiten, die im Satz unterschiedliche Positionen einnehmen können*;

– unter *speziell morphologischem Aspekt als komplexe und im Allgemeinen segmentierbare Morphemverbindungen*;

– unter *phonologischem Aspekt als kleinste selbstständige Einheiten, in denen relevante prosodische Merkmale zur Geltung kommen*.

In der Sprachwissenschaft wird allgemein anerkannt: zu den Zügen, die den Wörtern aller Sprachen eigen sind, gehören folgende: *das Wort ist eine strukturelle Einheit von Lautkörper und Bedeutung*. Äußerlich wird es noch durch *Ganzheit* oder *Ganzeinheit* (цільність) gekennzeichnet. Die äußere Seite des Wortes bildet das Materielle und wird als «lautliche Hülle», «Lautkörper», «Lautform», «Lautgestalt» oder «Formativ» bezeichnet. Die innere Seite des Wortes bildet das Ideelle im Wort und stellt seine Bedeutung (Semantik) dar, wobei hier sowohl die lexikalische als auch die grammatische Bedeutung inbegriffen sind.

In der modernen Sprachwissenschaft ist es üblich, das Wort als ein Zeichen zu betrachten. Dieses Zeichen ist bilateral, d.h. es besteht aus zwei Seiten: aus einem *Bezeichneten* und einem *Bezeichnenden*. (Die Termini wurden von Genfer Sprachwissenschaftler Ferdinand de Saussure in den Sprachgebrauch eingeführt).

Das Bezeichnete des Wortes «Tisch» ist die Vorstellung oder Begriff (Gedanke, Idee, Bedeutung, Konzept, Inhalt) vom entsprechenden Gegenstand (Denotat, Referent). Das Bezeichnende (Ausdruck, Lautbild, Name) dieses Wortes besteht aus Lauten: [t], [i], [ʃ]. Das sprachliche Zeichen also bezeichnet und bedeutet etwas.

Das wichtigste Merkmal des Wortzeichens ist die Asymmetrie seiner beiden Seiten. Zwischen Formativ und Wortinhalt besteht keine 1:1–Entsprechung. Hinter einem Formativ (Lautgestalt) können verschiedene Bedeutungen stecken. Diese Erscheinung heißt Polysemie. Und umgekehrt: eine und dieselbe Bedeutung kann durch verschiedene Formative (d.h. Wörter) ausgedrückt werden. Diese Erscheinung heißt Synonymie.

Wenn wir die *Bedeutung (Semantik)* des Zeichens (Wortes) untersuchen, so befassen wir uns mit dem **semasiologischen** Problem. Semasiologisches Vorgehen liegt also dann vor, wenn von sprachlichen Zeichen ausgegangen wird und nach der Bedeutung dieses Zeichens gefragt wird. Also, wenn ich beispielsweise frage, was bedeutet das Wort «Eintopf» in der deutschen Sprache im folgenden Beispiel: *In deutschen Haushalten kocht man meist weniger Suppen, aber dafür ein Eintopf*. Semasiologie ist die Bedeutungslehre (griech. *sēmasia* – das Bezeichnen, Zeichen).

Wenn wir uns aber mit der Frage befassen, wie bestimmte Dinge, Erscheinungen, Merkmale, Relationen (Beziehungen), sogar die Leute usw. *benannt* wurden, so haben wir mit dem **onomasiologischen** Problem zu tun. Das onomasiologische Vorgehen geht

somit von den Denotaten (Referenten) bzw. Begriffen (Konzepten) aus und fragt, welche Zeichen für sie in einer Sprache zur Verfügung stehen. Beispielsweise: wie kann in der deutschen Sprache *das Essen* noch genannt werden? D.h. *Mahl, Mahlzeit, Gericht, Speise, Schmaus, Gelage, Fraß, Imbiss, Tafel* usw. Onomasiologie (griech. *onoma* – Name) ist also die Bezeichnungslehre.

Zur Veranschaulichung dieser Betrachtungsweisen wird eine kleine Geschichte «Pippi findet einen Spunk» angeführt:

Eines Morgens kamen Thomas und Annika wie gewöhnlich in Pippis Küche hineingesprungen und riefen: «Guten Morgen!» Aber sie bekamen keine Antwort. Pippi saß mitten auf dem Küchentisch mit Herrn Nilsson, dem kleinen Affen, im Arm und einem glücklichen Lächeln auf den Lippen.

«Guten Morgen», sagten Thomas und Annika noch einmal. «Denkt bloß», sagte Pippi träumerisch, «denkt bloß, dass ich das gefunden habe! (...) Ein neues Wort», sagte Pippi, und sie schaute Thomas und Annika glücklich an. «Ein funkelnagelneues Wort» «Was für ein Wort?» fragte Thomas. (...) «So sag es doch», sagte Annika.

«Spunk!» sagte Pippi triumphierend. «Spunk?» fragte Thomas. «Was bedeutet das?»

«Wenn ich das bloß wüsste», sagte Pippi. «Das einzige, was ich weiß, ist, dass es nicht Staubsauger bedeutet.»

Thomas und Annika überlegten eine Weile. Schließlich sagte Annika: «Aber wenn du nicht weißt, was es bedeutet, dann nützt es ja nichts!» «Nein, das ist das, was mich ärgert», sagte Pippi.

«Wer hat eigentlich zuerst herausgefunden, was die Wörter alle bedeuten sollen?» fragte Thomas. «Vermutlich ein Haufen alter Professoren», sagte Pippi. (...)

[Sie überlegen sich, was «Spunk» sein könnte und versuchen z.B. in verschiedenen Geschäften einen solchen zu kaufen. Doch selbst beim Arzt ist «Spunk» vielleicht eine Krankheit? – ist Pippis Suche vergebens.]

«Traurig», sagte sie zu Thomas und Annika. «Es gibt keinen Spunk in dieser Stadt. Wir reiten wieder nach Hause.»

Und das taten sie. Als sie vor der Veranda vom Pferd heruntersprangen, fehlte nicht viel, dass Thomas auf einen kleinen Käfer getreten hätte, der auf dem Sandweg entlang kroch.

«Oh, Vorsicht, ein Käfer!» rief Pippi. Sie hockten alle drei nieder, um ihn zu betrachten. Er war so klein. Die Flügel waren grün und glänzten wie Metall. «So ein hübscher kleiner Käfer», sagte Annika. «Ich möchte wissen, was es für einer ist.» «Ein Maikäfer ist es nicht», sagte Thomas. «Und auch kein Mistkäfer», sagte Annika. «Und auch kein Hirschkäfer. Was das wohl für eine Sorte ist?»

Über Pippis Gesicht verbreitete sich ein seliges Lächeln. «Ich weiß es», sagte sie. «Es ist ein Spunk.»

«Bist du ganz sicher?» fragte Thomas. «Glaubst du nicht, dass ich einen Spunk wiedererkenne, wenn ich ihn sehe?» sagte Pippi. «Hast du jemals in deinem Leben etwas so Spunkartiges gesehen?»

Sie brachte den Käfer vorsichtig an eine sichere Stelle, wo niemand auf ihn treten konnte. «Mein kleiner, lieber Spunk», sagte sie zärtlich. «Ich wusste ja, dass ich schließlich doch einen finden würde. Aber komisch ist es doch. Wir sind in der ganzen Stadt umhergejagt, um einen Spunk zu finden, und dann haben wir ihn direkt vor der Villa Kunterbunt entdeckt.»

Astrid Lindgren. Pippi in Taka-Tuka-Land.

Pippi hat ein Wort (*Spunk*), weiß aber die Bedeutung für dieses Wort nicht. Ihre Fragestellung – ausgehend vom Ausdruck/Namen – ist eine *semasiologische*. Als Annika den Käfer findet und sagt *Ich möchte wissen, was es für einer ist*, verfolgt sie eine *onomasiologische* Betrachtungsweise, will also den Namen für einen außersprachlichen Gegenstand wissen.

2.2. Phonetische und grammatische Besonderheiten des deutschen Wortes und seine morphematische Struktur

Die materielle Hülle des Wortes kann phonetisch und morphologisch gegliedert werden: sie zerfällt in Laute und Morpheme. Gerade die phonetische und morphologische Ausgestaltung des Wortes bestimmt seine *spezifische* Besonderheit in jeder Sprache.

Für die **phonetische** Gestaltung der deutschen Wörter und ihr Funktionieren in der Rede sind im Vergleich zu dem Ukrainischen folgende Besonderheiten und Merkmale kennzeichnend, die aus der praktischen Phonetik bekannt sind:

1. Die Lautgestalt der deutschen Wörter wird durch die Kombination von *etwa 40 Phonemen* bestimmt.
2. Das deutsche Wort besitzt eine *morphologisch gebundene Betonung*. Gewöhnlich ist sie an die erste Wurzelsilbe gebunden. Typisch für das deutsche Wort sind verschiedene Grade der Wortbetonung (Hauptbetonung, starke und schwache Nebenbetonung) in einem Wort, z.B.: "*Lehrling*, "*Hoch,haus*, "*Freund,schaft*, "*Schreib,heft'umschlag*, "*Arbeits,tisch*, "*Fünf'euro,stück* usw.
3. Die deutsche Wortbetonung (Hauptbetonung) ist stark zentralisierend, sie gestaltet das Wort als eine phonetische Ganzheit.
4. Die Konsonanten im Wortauslaut werden stimmlos ausgesprochen: *Rad* [ra:t], *Tag* [ta:k], *und* [ónt], *Kind* [kínt], *Jagd* [ja:kt], *lieblich* [li:plíç].
5. Die Vokale im Wortanlaut erhalten den festen Einsatz (Knacklaut): '*antworten*, '*Anna*, '*Ufer*, '*Ecke*, *be'obachten*, *ver'anstalten*.
6. In unbetonten Silben werden die langen Vokale quantitativ reduziert: *lebendig*, *Mor'al*, '*Jena*.
7. Die Laute [ç],[x],[ŋ] stehen niemals im Wortanlaut. Ausnahme bilden die Lehnwörter wie *China*, *Chemie*, *Charkiw*, *Chassidismus*, *Chirurg*, *Chodscha*.
8. Die deutschen Wörter sind meist ein- oder zweisilbig. Die dreisilbigen (z.B. *Ameise*) kommen sehr selten vor.

Aber die phonetische Charakteristik des Wortes ist unzureichend, z.B.:

- Die Betonung kann nicht nur auf der Wurzel, sondern auch auf dem Präfix (*ab-*, *auf-*, *un-*, *zu-*, *vor-* usw.) stehen
- Das Auslautgesetz gilt nicht nur für den Wortauslaut, sondern auch für den Silbenauslaut: *Liebling* [li:plíŋ], täglich [tɛ:kliç].
- Und der feste Einsatz (Knacklaut) steht nicht nur im Wortanlaut, sondern auch im Silbenanlaut, z.B.: *The'ater*, *Po'et* usw.

Trotzdem sind die phonetischen Eigenschaften des deutschen Wortes wichtig, denn sie vermitteln eine bestimmte Vorstellung von den Gesetzmässigkeiten seiner phonetischen Ausgestaltung, weisen neben allgemeinen Merkmalen auch eine bestimmte **nati-onale** Spezifik auf.

In **grammatischer** Hinsicht kennzeichnen sich die Wörter der deutschen Sprache auch durch einige Merkmale, zu denen u.a. folgende gezählt werden können:

1. Manche Wortformen werden mit Hilfe *des Umlauts*, *des Ablauts* oder *der Brechung* gebildet, z.B.:
Klang- Klänge; *ich gebe* – *ich gab*; *ich treffe* – *du triffst* usw.

2. Viele verbale Formen bestehen als **analytische** Formen, z.B.: Futurum I und II, Perfekt, Plusquamperfekt, alle Formen des Passivs (*ich habe gelesen, das Haus wird gebaut* usw.)
3. Das deutsche Substantiv wird stets von dem Artikel als dem Geschlechtswort und der Kasusangabe begleitet und bildet mit ihm eigentlich eine analytische Form (*ein Buch, die Schule* usw.)
4. Das Adjektiv und Adverb sind in ihren neutralen Formen undifferenzierbar (*Das Lied ist schön; Sie singt schön*).

Das Wort kann man vom Standpunkt dessen *inneren* und *äußeren* Struktur betrachten. Die *innere* Struktur des Wortes ist seine Bedeutung (Semantik) und Bedeutungsarten bzw. Bedeutungsbestandteile.

Die *äußere* Struktur des Wortes besteht aus bedeutungstragenden elementaren Einheiten, welche **Morpheme** (griech. *morphō* – «Gestalt») heißen, z.B.: *Tisch-tuch; Student-in; ge-lieb-t*. Die äußere Struktur des Wortes wird in der Wortbildung behandelt.

Die Morpheme werden je nach *ihrer Funktion in der Wortstruktur* klassifiziert. Alle Morpheme, aus denen sich deutsche Wörter zusammensetzen, werden in zwei große Gruppen eingeteilt:

- 1) **lexikalische** und
- 2) **grammatikalische**.

Unter den **lexikalischen** Morphemen soll man

- einerseits **Wurzelmorpheme** (Basis-oder Grundmorpheme), die den eigentlichen inhaltlichen (semantischen, begrifflichen) Kern des Wortes ausmachen, unterscheiden (*Haus, oft, viel, wachsen, gelb*, usw.) und
- andererseits **wortbildende** Morpheme bzw. **Affixe**, d.h. Morpheme, die zur Ableitung von neuen Wörtern aus den Wurzelmorphemen dienen, z.B.: *Lehr-er; be-schreiben; trink-bar* usw.

Die **grammatikalischen** Morpheme werden ebenfalls in zwei Gruppen eingeteilt:

- **formbildende** Morpheme bzw. *grammatische Suffixe*, z.B.: *mach-te; Kind-er; ge-les-en* und
- **wortbiegende** Morpheme bzw. *Flexionen*, z.B.: *mach-st; zu Haus-e*;

Die *lexikalischen* Morpheme bilden also den Inhalt (Semantik) des Wortes, weil sie eigentlich seine Bedeutung konstituieren. Die *grammatikalischen* Morpheme dienen nur dazu, neue Wortformen bzw. andere Varianten des Wortes zu bilden, wobei dadurch die eigentliche lexikalische Bedeutung des Wortes unveränderlich bleibt, z.B. *mach-en* und *mach-t-en*. Sie können vollständig aufgezählt werden. Im Deutschen gibt es 63 grammatikalische Morpheme. Wie schon gesagt wurde, bilden sie *keine neuen* Wörter, sondern verändern nur die grammatischen Formen des Wortes. Die grammatikalischen Morpheme sind polyfunktional, d.h. sie können verschiedene grammatische Bedeutungen haben (mit Ausnahme von ge-). Sie bestimmen:

- | | |
|----------------------|----------------------------------|
| ■ Pluralbildung | <i>Bild – Bild-er</i> |
| ■ Konjugationsformen | <i>schreiben – du schreib-st</i> |

- Tempusformen
- Komparationsstufen

rechnen – du rechn-etest
kalt – kälter

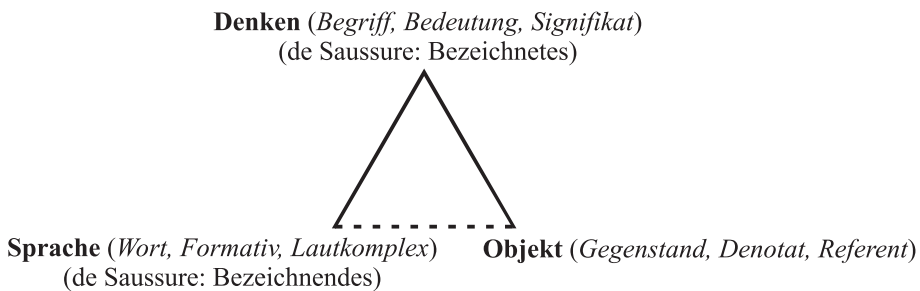
Der bekannte ex-sowjetische Germanist A.I.Smirnizki bezeichnete die Wurzeln und die wortbildenden Morpheme als *das Lexikalische* im Wort, die formbildenden und wortbiegenden Morpheme als *das Grammatikalische*.

Die Morpheme können auch von einem anderen Standpunkt aus klassifiziert werden, und nämlich *nach ihrer Funktion in der Satzstruktur*. Die *Wurzelmorpheme* werden dann als **freie** Morpheme bzw. als Lexeme bezeichnet, weil sie im Satz *selbstständig* gebraucht werden. Alle anderen Morpheme heißen **gebundene** Morpheme, weil sie im Satz selbstständig *nicht* vorkommen. Gebundene Morpheme nennt man Affixe.

Wenn das gebundene Morphem eine morphologische Einheit, d.h. ein Bauelement des Wortes, ist, so ist das freie Morphem eine lexikalische Einheit, ein Bauelement des Wortschatzes.

2.3. Wortbedeutung, Begriff und ihre Wechselbeziehungen

Für das Verständnis des Wesens der Wortbedeutung ist die Erkenntnis wichtig, dass die Wörter als Symbole für Gegenstände und Erscheinungen der objektiven Realität gebraucht werden, indem sie als sprachliche Zeichen fungieren. Das Verhältnis «*Sprache – Denken – objektive Realität*» ist für die Linguistik von entscheidender Bedeutung. In der Lexikologie tritt diese Beziehung in Form des bereits klassisch gewordenen *semantischen Dreiecks*, dessen Autoren Charles K.Ogden und Ivor A. Richards (1923) waren, auf: «*Wort – Begriff – Gegenstand*».



Wenn wir z.B. einen Gegenstand sehen oder eine Erscheinung beobachten, so verknüpfen wir damit ein bestimmtes Wort. Und umgekehrt, wenn wir ein Wort sagen oder sagen hören, so verbinden wir damit einen bestimmten Gegenstand (Denotat) oder Begriff (Signifikat) der objektiven Wirklichkeit. Die Wörter als sprachliche Zeichen können in der Rede *zwei* Funktionen erfüllen. Einerseits weisen sie auf konkrete Gegenstände und Erscheinungen hin, d.h. sie bezeichnen, benennen die Dinge und Erscheinungen (Denotate) unserer Realität. Andererseits dienen sie zum Ausdruck

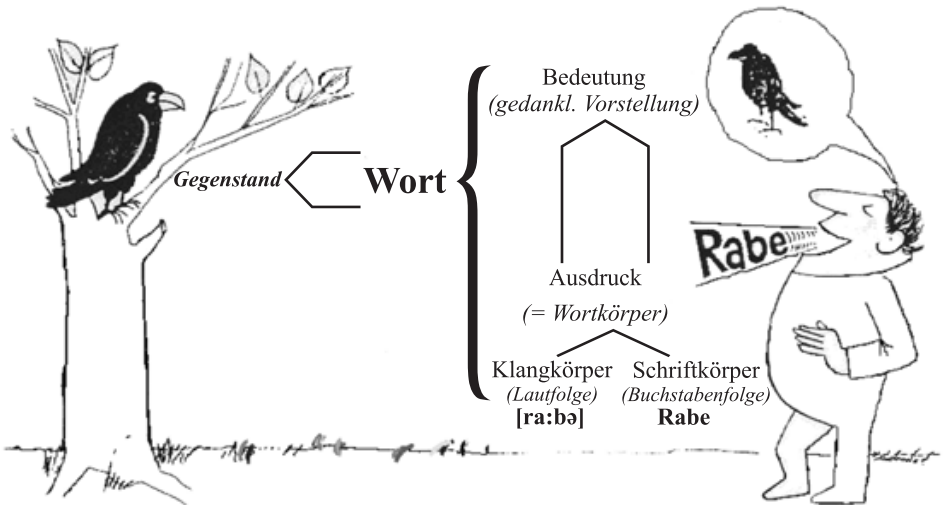
unserer Begriffe und Vorstellungen (Signifikate) von diesen Gegenständen oder Erscheinungen. Vergleichen wir:

- *Zum Schreiben gebraucht man **eine Feder** oder **einen Bleistift*** (begriffliche Darbietung des Gegenstandes)
- ***Die Feder**, die auf dem Tisch liegt, schreibt sehr gut.* (konkrete/denotative Darbietung des Gegenstandes)

Oder noch:

- *Dieses **Haus** gefällt mir* (Denotat)
- *Zivilisierte Leute wohnen in **Häusern*** (Begriff, Signifikat)
- *Dieser **Mensch** ist mir bekannt* (Denotat)
- ***Mensch** ist sterblich* (Begriff, Signifikat)

Das Wort ist somit die sprachliche Hülle, der materielle Träger des Begriffs. Der Begriff existiert im Wort als seine Bedeutung. Und die Bedeutung ist der Inhalt des Wortes. Das Wort als Einheit von Form und Bedeutung entsteht im Prozess des Bezeichnens eines Gegenstandes, als Resultat seiner Nomination.



Der Umstand, dass die Wörter Gegenstände und Erscheinungen der Realität abstrahiert, d.h. als Vorstellungen oder Begriffe davon, bezeichnen können, führt dazu, dass man die Wortbedeutung dem Begriff gleichstellt. Der Begriff als eine Verallgemeinerung von wesentlichsten Merkmalen der Gegenstände und Erscheinungen unserer Realität ist aber eine *logische (philosophische)* Kategorie, die Wortbedeutung dagegen eine *sprachliche*. Sie bilden eine dialektische Einheit, sind aber nicht identisch.

Die wissenschaftlichen logischen Begriffe unterscheiden sich von den Populärbegriffen, die die sprachlichen Bedeutungen ausmachen (bilden). Der *wissenschaftliche* Begriff für «Wasser» bedeutet eine durch die Formel H_2O bezeichnete chemische Verbindung, die aus zwei Molekülen Wasserstoff und einem Molekül Sauerstoff

besteht. Der *Populärbegriff* «Wasser» oder die *Bedeutung* des Wortes «Wasser» bezeichnet eine farblose Flüssigkeit, die zum Trinken, Kochen und Waschen gebraucht wird.

Zwischen den sprachlichen Bedeutungen und den logischen Begriffen bestehen wesentliche **Unterschiede**, die u.a. auf folgende hinauslaufen:

1. Die Wortbedeutungen als Widerspiegelung der objektiven Realität variieren im Bereich vom Einzelnen zum Allgemeinen, d.h. vom Konkreten zum Abstrakten, während die Begriffe nur das Allgemeine zum Ausdruck bringen.

Die Sprache verfügt dabei über jeweilige Sprachmittel, um diese Unterschiede zu zeigen. Wenn ein Gegenstand oder ein Ding *begrifflich* aufgefasst werden können, so wird das Substantiv mit dem *unbestimmten* Artikel gebraucht. Soll nun die Rede von einem *konkreten* Gegenstand sein, so wird das jeweilige Substantiv mit dem *bestimmten* Artikel gebraucht (Sieh Beispiele oben!). Bei dem Verb werden die *konkreten* Handlungen durch die *finiten* verbalen Formen, die *abstrakt aufgefassten* – durch seine *infiniten* Formen ausgedrückt, z.B.: *ich schreibe* (eine konkrete Handlung); *ich will schreiben* (eine begrifflich aufgefasste Handlung) usw.

2. Die Wortbedeutungen können verschiedene emotionelle Färbungen mittragen, den Begriffen sind Emotionen dagegen fremd, z.B.:

essen – speisen – fressen (sprachlich sind diese Verben verschieden gefärbt; vom Standpunkt der Logik aus geben sie nur eine bestimmte Handlung wieder).

3. Die sprachlichen Bedeutungen können gerade oder übertragen sein, z.B.: Birne, f = 1. eine Fruchtart (gerade Bedeutung); 2. eine elektrische Glühlampe (übertragene Bedeutung). Die Begriffe können nicht übertragen sein. Sie widerspiegeln nur die Tatsachen der Wirklichkeit und können entweder wahr (истинни) oder falsch (лुбни) sein.

4. Die sprachliche Bedeutung ist ihrem Charakter nach rein national. Der Begriff als Kategorie des Denkens besitzt einen für die gesamte Menschheit allgemeinen Charakter.

So haben, z.B. die Eskimosen in ihrer Sprache bis 25 Populärbegriffen von «Schnee» und über mindestens 12 Populärbegriffen für «Wind», welche insgesamt die logischen Begriffe «Schnee» und «Wind» darstellen.

Was ist also die Wortbedeutung bzw. Semantik des Wortes als eine sprachliche Kategorie? Auf diese Frage ist es nicht so leicht eine klare Antwort zu geben. Bedeutung gleicht einem «schwarzen Kasten», dessen innere Prozesse direkter Beobachtung nicht zugänglich sind, obwohl ihr Resultat (Wort, Syntagma, Satz und Text) in der Kommunikation zu beobachten ist. Die Linguisten bemühen sich leidenschaftlich darum, erreichen aber keine besondere Eindeutigkeit dabei. Sie sind nicht im Stande, in den «schwarzen Kasten» unseres Gehirns einzudringen, und begnügen sich mit Betrachtung der offen liegenden Resultate. Bis heute gibt es deswegen keine einheitliche Meinung über dieses Problem. In der modernen Linguistik finden sich mehrere Theorien, in denen die Bedeutungsauffassungen von verschiedenen Standpunkten aus kritisch analysiert und klassifiziert worden sind. Nach Kriterien:

Begriffs-, Wirklichkeitsbezug / Sprachorientierung / Sprechakt-orientierung sind nach O.D. Oguy die wichtigsten von ihnen:

1. Die materialistische (idealistische) Ideationstheorie, welche die Bedeutung auffasst:

- a) als Vorstellung;
- b) als Begriff oder Klasse von Begriffen;
- c) als psychische Gestalt;
- d) als Assoziationserlebnisse, die im Bewusstsein stattgefunden haben;
- e) als inhaltliche Abbildung eines Gegenstandes, einer Beziehung im Bewusstsein der Angehörigen einer Sprachgemeinschaft (A.I. Smirnizkij; G. Klaus; W. Schmidt u.a.)

2. Die relationellen Referenztheorien, die Bedeutung als Relation (Beziehung) zwischen verschiedenen Objekten verstehen:

- a) zwischen Zeichen und Gegenstand;
- b) zwischen Zeichen (Name) und Sinn (de Saussure);
- c) zwischen den Sprachzeichen im Wortfeld (W. Porzig; J. Trier);
- d) zwischen Zeichen und menschlicher Tätigkeit/Verhalten (L. Bloomfield; Ch. Peirce);
- e) zwischen Zeichen und Situation als außersprachlicher Umgebung (E. Nida) usw.

3. Die informationellen Theorien der Bedeutung als Kenntnisse oder Wissenskomplexe, auf die das Zeichen in der Sprechsituation verweist, können verstanden werden:

- a) als Gebrauch selbst;
- b) als Kontext der Wortverwendung;
- c) als allgemeine Kenntnisse über das Wort und seinen Gebrauch (W.W. Lewizkij);
- d) als Speicherungsmatrix, welche die Informationen über entsprechende Registerinstellungen im Gehirn enthält (E. Hansack) usw.

2.4. Struktur und Motivation der Wortbedeutung

Gliederung

- 2.4.1. Struktur der Wortbedeutung
- 2.5. Motivation (Motiviertheit) der Bedeutung
 - 2.5.1. Innere Form des Wortes und die so genannte Volksetymologie

2.4.1. Struktur der Wortbedeutung

In der Sprachwissenschaft hat sich die Erkenntnis etabliert (durchgesetzt, verankert), dass die Wortbedeutungen

- 1) innere Struktur haben;
- 2) komplexer Natur sind.

Diese Erkenntnis verdankt man gerade dem *Strukturalismus* in der Linguistik, welcher auch eine detaillierte Beschreibungstechnik der obenerwähnten Struktur eingeführt hat.

Die Wortbedeutung als der *semantische Komplex* enthält 4 Komponenten:

1. **Denotative:** *sie widerspiegelt eine Klasse von konkreten bzw. abstrakten Gegenständen/Situationen in der objektiven Wirklichkeit.* Ein einzelner Gegenstand dieser Klasse heißt noch *Referent*. Das Objekt der Wirklichkeit, auf das sich das Zeichen bezieht, heißt auch *Extensional*.

2. **Signifikative:** *sie bildet den Kern der Bedeutung und stellt den Begriff (Signifikat, Designat, Intensional) von einem Gegenstand oder von der Klasse der Gegenstände dar.*

3. **Konnotative:** *besteht aus wertenden, emotionalen und voluntativen Elementen, Assoziationen und anderen Begleitvorstellungen bzw. Mitinformationen (Angaben und Markierungen, die die Verwendungssphäre des Wortes betreffen, seine situative oder stilistische Angemessenheit oder Unangemessenheit signalisieren).*

4. **Strukturelle:** *drückt die Beziehung eines Wortes zu anderen Wörtern auf paradigmatischer und syntagmatischer Ebene aus.* In der strukturellen Komponente unterscheidet man zwischen einer *syntaktischen* und einer *differentiellen* Komponente.

Diese Komponenten sind Resultate der Wortzeichenfunktion (*nominative, signifikative, pragmatische und kommunikative*).

Ihrer inneren **Struktur** nach besteht die lexikalische Bedeutung aus einer Anzahl von kleineren semantischen Teilchen oder Bedeutungselementen, die man verschieden bezeichnet: *Seme, semantische Merkmale, semantische Komponenten, Noeme, Plereme, semantische Marker, Dinstinktoren usw.* Heutzutage hat sich der Terminus «**Sem**» etabliert. Die Seme sind die *kleinsten* Bedeutungselementen, aus denen sich die Bedeutung des Wortes (d.h. lexikalische Bedeutung) zusammensetzt. Diese Summe von Semen

(d.h. lexikalische Bedeutung) nennt man noch «**das Semem**» oder «**lexikalisch-semantiche Variante**» (*LSV*) für das polyseme Wort (Terminus von A.I.Smirnizkij), z.B. das Wort «Lehrer» besteht aus einem Semem – «Person, die an einer Schule Unterricht gibt und den Schülern sein Wissen vermittelt». Und das polyseme Wort (noch **Semantem** genannt) «Schule» hat drei lexikalisch-semantiche Varianten oder Sememe: (1) *das Gebäude*; (2) *Gesamtheit von Schülern und Lehrern*; (3) *eine künstlerische oder wissenschaftliche Richtung*.

Das Sem unterscheidet sich vom Wort und von der Wortbedeutung prinzipiell:

- das Wort hat zwei Seiten – eine materielle (Lautkörper) und eine ideelle (Inhalt, d.h. Bedeutung, Semantik). Das Sem hat nur eine Seite – eine ideelle (Semantik), d.h. es ist kein Zeichen.

Das Sem fällt auch nicht mit der Bedeutung des Wortes zusammen, denn

- die Bedeutung kann aus mehreren Semen bestehen;
- dasselbe Sem kann in verschiedenen Bedeutungen ein und desselben vieldeutigen Wortes auftreten (*Vater des Sohnes, Vater der Linguistik*) oder in Wörtern verschiedener semantiche Gruppierungen erscheinen:
 - a) bei Synonymen: *essen – fressen – speisen; Gesicht – Visage – Antlitz; Hand – Pranke; Straße – Gasse; Lohn – Gehalt – Gage – Sold usw.;*
 - b) bei Antonymen: *befeuchten – entfeuchten (Feuchtigkeit); lang – kurz (Dimension); dumm – klug (Intelligenz);*
 - c) in thematischen Gruppen verschiedener Art, z.B.:
 - Gruppe der Verwandtschaftsnamen – *Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Großvater, Großmutter, Onkel, Tante, Cousin, Cousine, Eltern, Großeltern usw.;*
 - Gruppe der Möbelnamen – *Bett, Tisch, Stuhl, Sessel, Diwan, Sofa, Schrank usw.;*
 - Gruppe der Verben der Bewegung – *gehen, schreiten, laufen, rennen, fahren, fliegen u.a.m.;*
 - Gruppe der Verben des Sprechens – *sagen, schreien, rufen, flüstern usw.*

Bei der Analyse der Bestandteile der Wortbedeutungen, die z.B. zu einer thematischen Gruppe gehören, kann man dort manche *gemeinsame* und *unterschiedliche* Seme vorfinden, z.B. beim Vergleich der Synonyme *essen - fressen* fallen Bedeutungselemente (Seme) im Wort *fressen* auf, die dem Wort *essen* fehlen: *fressen* = d.h. essen, aber *viel, gierig, unordentlich* (daher die Möglichkeit des Gebrauchs: *Er isst nicht, er frisst*).

In der synonymischen Reihe *der Lohn – das Gehalt – die Gage – das Sold – die Heuer – das Honorar – die Diäten* sehen wir in der Bedeutung jedes Wortes die gemeinsame Komponente *Bezahlung* neben anderen, unterschiedlichen Bedeutungselementen, die genau differenzieren, *wessen* Arbeit bezahlt wird:

der Lohn	=	die Bezahlung	der Arbeiter;
das Gehalt	=	die Bezahlung	der Angestellten;
die Gage	=	die Bezahlung	der Künstler;
das Sold	=	die Bezahlung	der Militärs (daher <i>Soldaten</i>).
die Heuer	=	die Bezahlung	der Seeleute, Matrosen
das Honorar	=	die Bezahlung	der Angehörigen der freien Berufe (<i>Ärzte, Rechtsanwälte, Schriftsteller</i>)
die Diäten	=	die Bezahlung	der Abgeordneten eines Parlaments

Auf diese Weise kommen wir zur Schlussfolgerung, dass bei der Analyse der zu vergleichenden Wörter 2 Arten der Seme zu unterscheiden sind: jene, die in den Bedeutungen dieser Wörter *gemeinsam* sind, und jene, die bei ihnen *verschieden* sind. Die ersten Seme heißen *dominante* oder *dominierende* Seme, sie bilden den Grundbestand oder den Kernbestand gemeinsamer Bedeutungselemente. Die anderen Seme heißen *differenzierende* oder *differenzielle* (Unterscheidungs) Seme.

Die differenziellen Seme werden gewonnen mit Hilfe:

a) der Opposition (= Konfrontation, Gegenüberstellung), d.h. des Vergleiches der Synonyme, der Antonyme, der thematisch verwandten Wörter, z.B.: *essen – fressen; dumm – klug; Vater – Mutter; Bleistift – Füller – Filzstift* usw;

b) der Kontextanalyse, besonders bei der Analyse der aktuellen Bedeutungen des vieldeutigen Wortes in konkreten Sätzen und Situationen, z.B.: *der Vater des Kindes – der Vater der Linguistik, ein Stück Brot – nicht von Brot allein leben;*

c) der Analyse der Gebrauchsbedingungen, z.B.: das Adjektiv *blond* kommt nur in Verbindung mit den Substantiven *Kind, Mädchen, Mensch (= Person)* und *Haar, Kopf, Schopf (= menschliche Körperteile)* vor. Daraus ergibt sich das Bedeutungselement (Sem) *Farbe des menschlichen Haares*.

Innerhalb der Bedeutung des Wortes kann man nicht nur rein semantische Bedeutungselemente vorfinden. Jedes Wort gehört zu einer bestimmten Wortart, die ihre eigenen lexikalisch-grammatischen Kategorien besitzt (signifikative Bedeutung). Außerdem kann man in vielen Wörtern neben den denotativen und signifikativen Bedeutung auch eine konnotative Bedeutung beobachten, z.B. in den Wörtern *Visage, fressen, der Lenz (= Frühling)*.

Demnach ist es möglich, folgende Arten der Seme festzustellen.

Die erste Gruppe der Seme, die die Wortbedeutung *am allgemeinsten* charakterisieren, heißt **kategorial- semantische Seme**. Sie kennzeichnen das Semem als Wortart. So ist das kategorial- semantische Sem der Verben «*Prozessualität, Prozess, Handlung oder Zustand*», das der Substantive «*Gegenständlichkeit, Belebtheit – Unbelebtheit, Konkretheit – Abstraktheit*», das der Adjektive «*Merkmalshaftigkeit*», «*Eigenschaft*» usw.

Die zweite Gruppe bilden **lexikalische** bzw. **individuelle** Basisseme. Sie stellen den begrifflichen Kern des Semems dar.

Die dritte Gruppe bilden **differenzierende** bzw. **konkretisierende** und auch **stilstische (wertende)** Seme, verbunden mit dem Gefühlswert und dem Nebensinn der Bedeutung. Vgl. *Löwe – Salonlöwe; fressen – viel, gierig, unordentlich essen usw.*

Die Konfiguration der Seme in der Wortbedeutung ist geordnet und bildet eine Art Hierarchie: einige der Seme setzen andere voraus.

Ein gutes Beispiel zur Illustration der hierarchisch organisierten Seme wird am Material des semantischen Feldes «Gewässer» in Form von Matrix angeführt, in der alle Arten von Semen vorkommen: (1) kategorial-semantische («*Gegenständlichkeit*»), (2) lexikalische («*unbelebt*», «*Aggregatzustand*» und «*Begrenzung*»), (3) differenzierende oder konkretisierende Seme der «*Bewegung*» («*stehende*» oder «*fließende*» Gewässer) und der «*Größe*» («*große/kleine*», «*stehende* oder *fließende*» Gewässer), wobei hier auch wertende Seme («*positiv*», «*negativ*») vorhanden sind.

Gewässer

Merkmale (Seme)	Gegenständlichkeit	unbelebt	Aggregatzustand	Begrenzung	Größe				Bewegung		Bewertung			
					sehr groß	groß	klein	sehr klein	stehend	fließend	positiv	O	negativ	
Ozean		+	+	+	+					+				
Meer	+	+	+	+	+	+				+				
See (der)	+	+	+	+		+				+				
Teich	+	+	+	+			+			+				
Weiher /ставок/	+	+	+	+			+			+		+		
Tümpel /калюжа/	+	+	+	+				+		+				+
Pfütze /калюжа/	+	+	+	+				+		+			+	
Strom	+	+	+	+	+						+			
Fluss	+	+	+	+		+				+				+
Bach	+	+	+	+			+			+				+
Rinnsal /водостік/	+	+	+	+				+		+				+

Dieses Beispiel zeigt, dass die semantischen Merkmale durch empirische Analyse und nicht durch die wissenschaftliche Klassifizierung gewonnen werden können, denn die Merkmale «*Gegenständlichkeit*», «*unbelebt*», «*Aggregatzustand*» gehen zwar nicht in die wissenschaftliche geografische Beschreibung ein, sind aber wesentliche Merkmale für den Sprachbenutzer, sie sind **sprachlich** relevant (d.h.wesentlich).

Synonymgruppe zu «rennen» (nach J. Filipec)

	intensiv	auch mit Raumangabe	zum Ziel	stilistisch gefärbt	besondere Merkmale
rennen	+ (sehr)	+	+		
stürmen	+ +	+	+		
stürzen	+ +	+	+		
rasen	+ +	+	+	umg, emotion.	
sausen	+ +	+	+	umg, emotion.	
fegen	+ +	+	+	umg, emotion.	
pesen	+ +	+	–	umg, emotion.	Schülerlexik
wetzen	+ –	ohne Raumangabe	–	umg, emotion.	Schülerlexik
spritzen	+ +	+	(–)	salopp	
eilen	– (–)	+	(–)	gehoben	

Vieldeutigkeit – Antonymie – Synonymie

Wort	Sem (em)	Kontext	Antonym	Synonym
frisch	«unverdorben»	frische Wurst	verdorben	–
	«neu»	frische Brötchen (Nahrungsmittel)	–	–
	«neu» «unbenutzt»	a) frische Wäsche b) frische Seite	a) gebraucht, schmutzig b) alt	a) sauber b) neu
	«soeben»	frisch gewaschen, frisch gestrichen	schon lange	soeben, gerade
	«kühl»	frischer Wind. frische Luft	mild	kühl

Das Wortfeld «Pferd» (siehe noch 5.4.1.)

Kernwort **Pferd**:

neutral; einsetzbar für alle Glieder; Oppositionswort für alle Tierbezeichnungen, enthält semantischen Kern, der in allen übrigen Wörtern des Feldes enthalten ist.

Differenzierende Bedeutungselemente (BE)

Männlich/weiblich: *Hengst, Stute (Wallach – kastriert)*

Nicht erwachsen: *Füllen/Fohlen*

Farbe: *Schimmel (weiß), Rappe (schwarz), Fuchs (rot), Schecke, Brauner, Apfelschimmel*

Wertung: positiv: *Ross* = Pferd + edel archaisch

negativ: *Gaul, Klepper* = Pferd + alt

Mähre = Pferd + abgearbeitet

Weitere BE: + schnell: *Renner*

+ Gangart: *Passgänger*

+ reinrassig: *Vollblüter*

**Die Matrix zur thematischen Gruppe «Verwandschaftsbezeichnungen»
(nach M.Bierwisch «Strukturelle Semantik»)**

		Verwandter	Eltern	Vater	Mutter	Geschwister	Bruder	Schwester	Kind	Sohn	Tochter	Onkel	Tante	Cousin	Cousine	Neffe	Nichte	
Dominante (dominierende Merkmale; Grund – (Kernbestand gemeinsamer Bedeutungs- elemente	Lebewesen	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	
	Mensch	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	
	verwandt	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+	
Differenzierende / Unterscheidungs- merkmale (Bedeutungs- elemente)	direkte Verwand- schaft	-	+	+	+	+	+	+	+	+	+	-	-	-	-	-	-	
	gleiche Genera- tion		-	-	-	+	+	+	-	-	-	-	-	+	+	-	-	
	älter			+	+	+			-	-	-	+	+			-	-	
	männlich				+	-		+	-		+	-	+	-	+	-	+	-
	weiblich				-	+		-	+		-	+	-	+	-	+	-	+
	Mehrzahl			+			+											

Bei der Vieldeutigkeit des Wortes findet man in den Wortbedeutungen *stabile* (d.h. invariante, unveränderliche) und *potentielle* Seme. Die potentiellen Seme erscheinen nur im bestimmten Kontext. Sie «schlummern» im mehrdeutigen Wort und werden erst im Kontext, in der Rede realisiert oder aktualisiert.. Das Vorhandensein der stabilen Seme ist die obligatorische Bedingung der Polysemie, der Vieldeutigkeit des Wortes. Wenn diese (für alle Bedeutungen desselben Wortes) gemeinsamen Seme nicht mehr vorhanden sind, zerfällt die Polysemie, und man spricht dann von der Homonymie, z.B.:

Vater - 1) der Familie, des Kindes, des Sohnes usw.

2) der Kosmonautik, der Ballade, der deutschen Literatur usw.

Vater: Gegenständlichkeit – Lebewesen – Person – männliches Geschlecht –
Verwandschaftsbeziehung – Erzeugung von Kindern - Beziehung zu seinen Kindern

konkret	abstrakt
(Lebewesen)	(Dinge, Erscheinungen)

	<i>berichten</i>	<i>erzählen</i>
einmalig, nicht wiederholbar	+	+
vollzogen	+	+
authentisch	+	-
real und/oder fiktiv	-	+
sachbetont	+	-
erlebnisbetont	-	+
mit subjektiver Einstellung	-	+

2.5. Motivation (Motiviertheit) der Bedeutung

Die ursprüngliche Bedeutung der Wurzelwörter heißt *etymologische bzw. Urbedeutung*. Die primären Wurzelwörter, d.h. Wörter, die aus der Ursprache stammen, haben keinen Zusammenhang zwischen der Lautform und der Bedeutung des Wortes. So lässt sich z.B. keine Begründung finden, warum der das Licht und die Wärme ausstrahlende Himmelskörper mit dem Lautkomplex «Sonne» und nicht irgendwie anders bezeichnet wird. Das Verhältnis von Lautkörper und Bedeutung ist also nicht naturbedingt, sondern von Menschen willkürlich gewählt und beruht auf der gesellschaftlichen Konvention (Verabredung). Das Wort ist folglich nicht ein Produkt der Natur, sondern ein Ergebnis der Konvention. (Die sprachlichen Konventionen sind überlieferte Gewohnheiten innerhalb der Sprachgemeinschaft). Die primären Wörter haben somit *keine semantische Motiviertheit*, d.h. es besteht kein innerer, motivierter Zusammenhang zwischen der Wortgestalt (der Lautung) und dem Wortgehalt (der Bedeutung, Semantik). Wenn es eine solche, natürliche Verbindung gäbe, dann müssten die Bezeichnungen für eine und dieselbe Sache überall gleich sein, dann gäbe es auf der Erde eine einzige Sprache.

Die Verbindung von Bezeichnetem und Bezeichnendem ist also bei den sprachlichen Zeichen beliebig, d.h. **arbiträr**, z.B.: dt. *Tisch*, engl., frz. *table*, lat. *mensa*, ukr. *cmil*.

Dem Begriff der Arbitrarität steht der Begriff **der Motiviertheit** gegenüber. Wenn komplexe sprachliche Zeichen in ihren Bestandteilen durchschaubar sind, spricht man von Motiviertheit.

Die Wurzelwörter sind also *nicht motiviert*. Die Beziehung zwischen Lautform und Bedeutung wird von den Muttersprachlern als etwas Selbstständiges, als eine Art der Naturerscheinung empfunden.

Eine Ausnahme bilden hier die sog. *lautmalenden* Wörter (Schallwörter) vom Typ «ächzen», «blöken», «brausen», «fauchen», «gackern», «miauen», «klirren», «knattern», «knurren», «summen», «zirpen», «zischen», «zwitschern», «der Kuckuck», «Kikeriki», «Uhu», «Wauwau», «Hummel», «Kiebitz», «Trommel», «Fink», «Pirol» usw., die phonetisch oder natürlich motiviert sind. Der Kuckuck z.B. heißt so, weil er ein Geräusch macht, das sich wie *kuckuck* anhört. Die Nachahmung des Geräusches oder des Klangs ist aber nicht immer getreu, was zur spezifischen Wiedergabe der Schallwörter in verschiedenen Sprachen führt: *deutsch*: kikeriki; *ukrainisch*: кукерікі. In diesen seltenen Fällen besteht ein direkter, natürlich gegebener Zusammenhang zwi-